

Rundbrief von Pater Peter Laschan

Meine Reise zum Arzt

In Europa ist man gewohnt zum Hausarzt zu gehen, der gleich um die Ecke wohnt. Nach telefonischer Anmeldung bekommt man einen Termin.

Nach meiner Operation im letzten Jahr musste ich eine Kontrolluntersuchung machen lassen. Der Arzt sagte mir damals: Kommen Sie im November 2008. Also plante ich meine Abreise von Mondombe, um den Termin einhalten zu können. Nur war die Arztpraxis nicht um die Ecke, sondern 6.000 km Luftlinie entfernt. Und die Anreise dauerte nicht fünf Minuten, sondern drei Wochen. Am Funkgerät hieß es: ein Flugzeug wird die nächsten Tage in Bokungu landen, 60 km von Mondombe entfernt. Dieser Termin war mir gerade recht und ich verabschiedete mich von meiner Gemeinde in der Hoffnung bald wieder zurückzukommen. Aus der Meldung „Morgen kommt ein Flugzeug“ wurde leider nichts. Einmal las ich an einer Geschäftstüre die Aufschrift: Yaka lobi = Kommen Sie morgen. Doch am nächsten Tag war es wieder das gleiche, also morgen. So wartete ich in Bokungu zwei Wochen lang. Da erfährt man was es heißt „Geduld üben“ und ich zweifelte schon, ob ich rechtzeitig nach Europa kommen würde. Die Tage vergingen. Meine beiden Mechaniker mussten auch warten, weil Pater Fritz und Franz mit diesem Flugzeug ankommen sollten, mit dem ich zurückfliegen wollte. Kein Flug war in Sicht. Was soll ich machen? Inzwischen kam der 16. November.

Unser Bischof ist viel auf Reisen und kam an diesem Tag mit einem großen Außenbordboot in Bokungu an. Er hatte nur fünf Tage Zeit. Die Diakonatsweihe musste vorverlegt werden. Er lud mich ein mit ihm bis Mbandaka zu fahren, mit dem Einbaumboot auf dem Tshuapafluß, das sind 740 km. Ein guter Vorschlag. So komme ich wenigstens weiter und kann Anfang Dezember den Termin beim Arzt einhalten.

Am 21. November regnet es den ganzen Abend – kein Hindernis auf dem Wasser. Um 2:30 heißt es „aufstehen“! Koffer und Tasche in den Geländewagen und ab zum Flussufer. Es geht steil bergab, mit vielen Schlaglöchern und tiefen Rinnen. Der Boden war glitschig und aufgeweicht vom Regenguss. Mit Taschenlampen und bei aufgeblendeten Autoscheinwerfern steigen wir ins Boot und verstauen unser Gepäck. Die beiden Schiffsmechaniker schließen die Benzinschläuche an die Behälter und um 3:30 geht die Reise los: Zehn Fahrgäste. Wir sitzen in bequemen Lehnstühlen. Das Boot ist 1,80 m breit, 15 m lang und die Bordwand ist 80 cm hoch. Wie mühsam musste es gewesen sein ein solches Boot aus einem

einzigem Baumstamm herzustellen? Das können nur mehr wenige Fachleute machen.

Der kalte Fahrtwind weht uns um die Ohren. Gut dass ich eine Wolldecke von den Barmherzigen Schwestern in Wien dabei habe. Nach elf Stunden kommen wir in die Stadt Boende. Es war der 22. November. Morgen ist das Fest Christ König und unser Bischof wollte dort eine feierliche hl. Messe feiern. Die beiden Mechaniker sollten sich gut ausschlafen, denn morgen wird die ganze Nacht durchfahren. Meine belgischen Mitbrüder holen mich am Ufer ab. Es gibt ein frohes Wiedersehen, nach langen Jahren. Wir hören uns zwar täglich am Funk, doch nach Boende komme ich nur sehr selten. Die Sonntagsmesse in der vollbesetzten Pfarrkirche St. Augustin bei stickiger Luft dauerte vier Stunden. Eine lange und tiefsinnige Predigt des Bischofs veranlasst die Zuhörer zu lautem Beifall. Es ging um den Krieg und Konflikt in Goma, im Osten des Landes. Er sagte, dass die Regierung unfähig sei und das Parlament nichts tue. Hätte ich das gepredigt, wäre ich im Gefängnis gelandet oder ausgewiesen worden.

Nach einem ausgiebigen Mittagessen bei den Schwestern setzen wir unsere Bootsfahrt fort.

Es war 15 Uhr. Um 20 Uhr sollten wir nach meiner Schätzung in Bokote sein, bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 24 km in der Stunde. Meine Rechnung ging auf. Es ist dunkel. Die Fahrgäste schalteten ihre Taschenlampen ein und wir stiegen vorsichtig die steile Uferböschung hinauf aufs flache Gelände. Der Erzbischof von Mbandaka persönlich wartet schon auf uns. Er war vor einer Woche mit seinen Arbeitern hier angekommen um das Kirchendach zu decken, das ein Sturm vor Jahren zerstört hatte. Schließlich sollte die Pfarrkirche fertig sein, bevor die große Wallfahrt zum Seligen Bakanja Isidor stattfinden konnte.

Das Abendessen steht bereit. Draußen sitzen die Dorfbewohner und sehen Videofilme, auf eine große Leinwand projiziert: Das Leben des Bakanja, der Schwester Anuarite und dann noch Musikvideos von einheimischen Schlagersängern. Das gibt es nicht jeden Tag zu sehen. Der Bischof sorgt für die Glaubensverbreitung in Bild und Ton.

Gegen 22 Uhr heißt es: Alle einsteigen! Die Fahrt geht weiter. Ich weiß dass es kühl wird und wickle mich in die warme Wolldecke ein. Der luftdichte Anorak über das Gesicht gestülpt bringt sogar etwas Wärme. Ich kann fast vier Stunden schlafen. Die Nacht ist dunkel, kein Mond, aber auch keine Regenwolken. Der Planet Venus ist in diesem Jahr sehr hell. Nahe am Horizont spiegelt sich sein Licht im Tshuapa. Ein seltener Anblick. Leider hatte ich keinen Fotoapparat bei mir. Vorbei geht es zwischen kleinen bewaldeten Inseln im Fluss und dem dunklen Ufer. Dies ist wie eine senkrechte schwarze Wand, an der sich der Flussmechaniker orientiert. Da

gerade Regenzeit ist, gleiten wir mühelos an den überfluteten Sandbänken vorbei und schneiden die Flussbiegungen ab. Es ist schon 7 Uhr am Morgen. Kurz vor Ingende legen wir an einem unbewohnten Rastplatz an. Schwester Pascaline hat Holzkohle mitgenommen. Es gibt heißen Tee mit Brot und Sardinen. Wir haben noch sechs Fahrstunden vor uns. Es ist hell geworden, die Kälte des Fahrwindes lässt nach. An den Ufern liegen auf Pfählen errichtete Fischerdörfer, die das ganze Jahr bewohnt sind. Die Kinder sitzen im ersten Stock auf dem Balkon und winken uns zu. Eine Leiter führt hinunter ins Erdgeschoß, wo der Einbaum verankert ist. Um 12 Uhr sehen wir vor uns die Telefontürme der Provinzhauptstadt Mbandaka. Einige Ruderboote voll beladen mit Gütern aus der Stadt rudern flussaufwärts. Wir verlangsamten das Tempo, damit sie keine hohen Wellen von unserem Motor abbekommen. Ich hole mein Handy aus der Tasche – wir sind bereits in der Zivilisation – und rufe Pater Karl an, dass wir bald ankommen und er uns abholen soll.

Die lange Reise war ein schönes Erlebnis und ich bin Europa ein Stück näher gekommen. 25. November: Flug nach Kinshasa mit einer Boeingmaschine in 55 Minuten, mit dem Boot waren wir 32 Stunden unterwegs. Dann drei Tage Aufenthalt in der Hauptstadt Kinshasa – kein Licht im Haus – der Transformator unseres Straßenzuges war verbrannt. Wir schalten unser eigenes Stromaggregat ein, ein paar Stunden lang für den Kühlschrank und die Ladegeräte.

Am 29. November konnte ich endlich nach München fliegen. Als ich im Flugzeug saß, liefen die Bilder und Erinnerungen vom Urwald wie ein Film ab: Das lange Warten in Bokungu, die dreitägige Bootsfahrt. Von Adventstimmung keine Spur. Erst in Freilassing war mir wieder bewusst: Es ist Vorweihnachtszeit, mit geschmückten Auslagen und Lichterketten an den Straßen.

Nach meiner Untersuchung bin ich wieder fit für den Kongo. Leider konnte ich nicht wie gewohnt meine Freunde und Wohltäter besuchen. Es war kein Urlaub. Anfang Januar fliege ich wieder in den Kongo, in eine ungewisse Zukunft. Wie wird sich der Konflikt im Osten des Kongo entwickeln? Hoffen und beten wir, dass es diesmal eine friedliche Lösung geben wird zum Wohle des kongolesischen Volkes, das schon viel leiden musste.

Ich grüße Euch alle und wünsche gesegnete Weihnachtsfeiertage und ein gnadenvolles Neues Jahr!

Euer Pater Peter Laschan

E-mail: laschan@skyfile.com